

Johannes (Johan, Jan, Janus) LUTMA

geb. 1587 Emden

gest. Januar 1669 Amsterdam

Gold- und Silberschmied, Entwerfer von Ornamenten

ref.

(BLO IV, Aurich 2007, S. 285 - 288)

Johannes Lutma, ältester Sohn des Rentmeisters Lutma aus Groningen und der Emdener Bürgerstochter Esther Rosen (oder: Rolde), begann 1601 seine Lehre bei dem Gold- und Silberschmied [Wolter Herbers](#) (s. dort). Wir wissen nicht, wie lange der junge Lutma in seiner Heimatstadt blieb und kennen nicht die Stationen seiner Wanderschaft. Nur ein Aufenthalt in Paris ist bezeugt; eine Rötzelzeichnung unterschrieb er: „Jan Lutma an Embden, in Parijs, den 8. Augustii 1615“ (Rijksprentenkabinet Amsterdam). Wie viele ostfriesische Silberschmiede vor ihm und nach ihm ließ er sich in Amsterdam nieder. Seit 1621 ist er dort nachweisbar. Schnell wurde er in der Stadt bekannt. Zu seinen Auftraggebern gehörten der Hof des Prinzen von Oranien und die Stadt Amsterdam. Bald besaß er eine gutgehende Werkstatt in seinem Haus Ecke Nes/Oude Jacobstraat. Fünf Söhne erlernten den Beruf des Vaters und haben zumindest zeitweise im väterlichen Betrieb gearbeitet. Lutma senior wird in den Listen der Gold- und Silberschmiedegilde neunmal für jeweils ein Jahr als Vorsitzender genannt. Der angesehene Bürger war mit Persönlichkeiten der Stadt, Gelehrten und Künstlern, Ratsherren und Bürgermeistern, bekannt oder befreundet. Jacob Backer und Rembrandt haben ihn porträtiert. Das Gemälde Backers (Rijksmuseum Amsterdam) stellt den erfolgreichen Goldschmied in der Mitte seines Lebens dar. Rembrandts berühmte Radierung zeigt uns einen freundlichen alten Herrn, der, umgeben von Geräten seines Berufs, im Lehnstuhl sitzt. Im Alter waren Lutmas Gesundheit und Schaffenskraft stark beeinträchtigt. Zwar erklärte er 1656, daß er von Blindheit genesen sei, aber fünf Jahre später mußte sein Sohn Johannes für den gebrechlichen Vater einen offiziellen Brief unterzeichnen. Hochgeehrt von den Bürgern der Stadt wurde Lutma am 29. Januar 1669 in der Oude Kerk zu Amsterdam bestattet.

Im 17. Jahrhundert stiegen die nördlichen Niederlande zur größten See- und Handelsmacht auf. Reichtum floß ins Land. Nicht nur die Malerei erlebte eine Zeit schönster Blüte, sondern auch die Goldschmiedekunst. Die bedeutendsten Edelschmiede waren die Brüder Adam und Paul van Vianen in Utrecht (Paul auch in Prag) und Johannes Lutma in Amsterdam. Vergleicht man die Arbeiten der drei Meister, dann zeigen die auffallenden Ähnlichkeiten, daß der wesentlich jüngere Lutma die Werke der Brüder van Vianen gekannt haben muß und ihnen viele Anregungen verdankt. Insbesondere hat Lutma den von Adam van Vianen entwickelten Ohrmuschel- oder Knorpelstil aufgenommen, ihn zu seinem Höhepunkt geführt, um ihn gegen Ende seiner Schaffenszeit wieder aufzugeben. Wie soll man diesen Stil beschreiben, der einige der schönsten und eindrucksvollsten europäischen Silberarbeiten hervorbrachte? Der deutsche Begriff „Ohrmuschelstil“ findet in der niederländischen Sprache keinen entsprechenden Ausdruck. Das Niederländische gebraucht den Begriff „kwabornament“ und beschreibt damit eine schwabblige Masse. Die weichen, fließenden Formen täuschen eine Bewegung der Oberfläche vor. Im Kwabornament lassen sich nicht nur die an eine Ohrmuschel erinnernden Knorpelgebilde und Hautfaltungen entdecken, sondern auch Erhebungen wie Nasen und Öffnungen wie Augenhöhlen. Immer wieder schauen den Betrachter seltsame Gesichter an, Tierköpfe, Masken und Fratzen. Das

Kwabornament kann sich auf den Henkel einer Kanne oder die Umrandung einer Schale beschränken, kann aber auch ein Gefäß so sehr beherrschen, daß Ornament und Körper völlig verschmelzen. Das Ganze scheint dann aus einer einzigen Masse geknetet zu sein und erweckt nicht selten den Eindruck eines Lebewesens.

Lutma hat in unterschiedlichem Maße vom Kwabornament Gebrauch gemacht. Vier seiner erhaltenen Silberarbeiten seien hier vorgestellt. 1. Die Trinkschale aus dem Jahr 1641 (Rijksmuseum) ist aus einem Stück Silber getrieben und zeigt Lutmas virtuose Technik und Gestaltungskraft. Zudem gilt die Schale als Musterbeispiel für das phantastische Kwabornament: Der wellenförmige Gefäßrand vermittelt die Illusion von Wasser; der Hohlraum erinnert an die Unterseite eines menschlichen Schädels; in der Mitte erkennt man eine Fratze mit aufgerissenem Rachen; gegenüber dem Mundstück schiebt sich der Kopf einer Schildkröte aus einer Hautwulst, beugt sich über das Gefäß, als wolle das Tier mittrinken. Für Lutma besaß die Schale einen hohen Stellenwert. Er hat sie nicht mit seinem üblichen Meisterzeichen, einem Herzen im Schild, versehen, sondern „J. Lutma f.“ signiert. In Rembrandts Radierung hat Lutma die Trinkschale oder eine Variation davon neben sich auf dem Tisch stehen. 2. Bei einem Salzfaßpaar von 1639 (Rijksmuseum) und einem ähnlichen Paar von 1643 (Amsterdams Historisch Museum) ist jedes Gefäß so aufgebaut, daß eine Kindfigur auf hohem Sockel die Salzschale trägt. Die Putti reiten auf Delphinen oder hocken auf anderen Seetieren. Die Salzschalen erinnern an geöffnete Muscheln und sind an einer der Schmalseiten als Griff hochgezogen und zu dem aufgesperrten Maul eines Seeungeheuers geformt. An den dreifüßigen Sockeln hängen Fischköpfe und bilden sich vielerlei Masken und Mäuler. Sockel und Muschelschalen sind vergoldet, die Putti blieben silbern. Hernmarck bezeichnet die Salzgefäße Lutmas – zusammen mit denen, die Adam van Vianen gefertigt hat – als Kunstwerke und Spitzenleistungen, „rangleich mit den schönsten Goldschmiedearbeiten, die jemals in der Renaissance für Kaiser und Könige geschaffen worden sind“. 3. Die wohl schönste und gewiß aufwendigste der erhaltenen Arbeiten Lutmas ist ein 1647 entstandenes Lavabo (Rijksmuseum) mit einem sechseckigen Becken, 70 Zentimeter breit, und einer Kanne, 50 Zentimeter hoch. Die monumentalen Gefäße sind so reich dekoriert, daß keine glatten Silberflächen freibleiben. Hauptfigur auf der Kanne ist die Göttin Ceres; sie sitzt auf einem Wagen, der von einem Fabelwesen gezogen und von Kindern begleitet wird. Auf dem Spiegel des Beckens sieht man Neptun mit großem Gefolge; am breiten Beckenrand bilden Delphine (als Kwabornament) sechs Felder mit weiteren Bildszenen. Die zahlreichen Figuren mit all ihren Beigaben lassen Lutmas Einfallsreichtum und sein kompositorisches Geschick erkennen. Seine geniale Begabung als Silberschmied kommt in den getriebenen Darstellungen, den fein abgestuften Reliefs, zum Ausdruck. 4. Ein weiteres Lavabo von 1655 (Amsterdams Historisch Museum) steht zu dem eben beschriebenen von 1647 in einem Kontrast, den man sich größer kaum vorstellen kann: Becken und Kanne weisen völlig glatte Wandungen auf, die nur durch Kannelierungen unterbrochen werden. An das Kwabornament erinnern lediglich der Kannenhenkel und eine gravierte Kartusche. Lutma hat die Gefäße anlässlich der Einweihung des Rathauses von Amsterdam angefertigt. Verlangte der Auftraggeber den schlichten Stil? Wahrscheinlich hat der Goldschmied selbst einen Wandel vollzogen. Im Alter von fast 70 Jahren gab er mit anderen Dekorationen auch das Ornament auf, das er so vollendet beherrschte und ließ nun seine Prunkgefäße allein durch ihre Form wirken.

Andere Silberarbeiten Lutmas, die erhalten blieben, sind im Anhang aufgeführt. Umfangreicher wäre die Liste verschollener Werke, die in den Rechnungen der Stadt Amsterdam ausgewiesen sind: Goldene und silberne Dosen und Kästen, Becher und Pokale, Platten und Schalen. Herausgehoben seien zwei goldene Becken und Kannen, 1642 als Geschenk der 36 Ratsherren für die Königin und die Prinzessin von England gefertigt. Die Rechnung weist einen Betrag von 27 400,18 Gulden aus – das Vierzigfache des Preises, den Lutma für ein Haus in Amsterdam zahlte, in dem vorher Ehrengäste der Stadt

untergebracht waren. Das kostbare Geschenk dokumentiert den Reichtum Amsterdams und zugleich den Rang des Goldschmiedes, dem der Auftrag anvertraut wurde. Lutma hat im Vergleich zu seinen Berufskollegen sehr viele Objekte aus Gold geschaffen; sie wurden in späteren Zeiten alle – mit Ausnahme einiger Medaillen – wegen ihres Materialwertes eingeschmolzen.

Lutmas Werk besteht nicht allein aus seinen in Gold und Silber ausgeführten Arbeiten. Der Edelschmied hat sich auch durch seine Ornament-Entwürfe einen Namen gemacht. Im Jahr 1653, als Lutma stark sehbehindert war, radierte sein Sohn Jacob zwölf Blätter des Vaters und gab sie unter dem Titel „Veelderhande Nieuwe Compartements door Joh. Lutma de Oude“ heraus. Die Serie scheint Erfolg gehabt zu haben, denn ein Jahr später veröffentlichten Vater und Sohn Lutma ein weiteres gestochenes Ornamentwerk unter der Bezeichnung „Verscheide Snakerijen, Festivitates Aurifabris“ (Rijksprentenkabinet Amsterdam). Die Blätter zeigen vor allem Kartuschen, deren Schilde vom Kwabornament gerahmt sind. In der zweiten Serie sind auch Bilderrahmen, Gefäße und figürliche Motive abgebildet. Die Drucke sorgten für eine Verbreitung der Entwürfe Lutmas. Sein Einfluß wird in Zeichnungen, Gemälden und Silberarbeiten sichtbar. Und auch in der Architektur, bei Fenster- und Grabtafelumrahmungen sowie bei Bilder- und Spiegelrahmen, läßt sich Lutmas Rahmenornament erkennen.

Abschließend sei die erstaunlichste Arbeit des vielseitigen Edelschmieds genannt: Für die Erneuerung der 1646 ausgebrannten Nieuwe Kerk auf dem Dam entwarf Lutma den großen Lettner und überwachte wahrscheinlich auch dessen Ausführung. Lutma hat hier gemeinsam mit seinem Sohn Johannes gearbeitet. Ein radiertes Entwurf ist vorhanden, und dessen lateinische Beschriftung besagt, daß der junge Lutma den Entwurf nach Anweisungen des Vaters gezeichnet und radiert hat. Der in Messing ausgeführte Lettner entspricht nur teilweise dem Entwurf, aber auch die fertige Chorschranke zeigt Lutmas Kwabornament, das sich in der gotischen Kirche mit gotisierenden Stilelementen verbindet. Wenn sich auch nicht feststellen läßt, in welchem Maße Lutma und seine Söhne an der Ausführung des Werkes beteiligt waren, gilt doch der Lettner in der Nieuwe Kerk als „Lutmas koorhek“.

Als überragender Kunsthandwerker wurde Johannes Lutma schon zu Lebzeiten bewundert und gepriesen. Joost van den Vondel, Hollands berühmter Dichter und Freund des Goldschmieds, sagte von dessen Werk: „Natuur staat hiervoor stom“. Lutmas Bedeutung besteht gewiß darin, daß er das Kwabornament weitergereicht hat an viele Nachfolger, die er im 17. Jahrhundert in den Niederlanden und in Deutschland fand. Höher noch muß man seine schöpferischen Arbeiten werten. Sie sind von künstlerischem Rang und technischer Perfektion. Unter den großen Goldschmiedern Europas nimmt der Mann, der in Emden seine Ausbildung erhielt, einen festen Platz ein.

Werke (sofern im vorstehenden Text nicht beschrieben):

Vier Begräbnisschilder der Kornmessergilde aus dem Jahr 1633 (Rijksmuseum und Amsterdams Historisch Museum); Deckelpokal von 1639 (Walters Art Gallery in Baltimore); vier Maurerkellen, 1648 gearbeitet für die Grundsteinlegung des Rathauses von Amsterdam (Rijksmuseum und Amsterdams Historisch Museum); eine größere Anzahl von Erinnerungsmedaillen aus Gold und Silber (u.a. im Rijksmuseum). Die Schüssel aus dem Jahr 1653 (Hallwyl Museum, Stockholm), die früher unbestritten als Werk Lutmas galt, wird jetzt von einigen Experten seinem Sohn Abraham zugeschrieben.

Literatur: BAB I; ThB 23, S. 481 f.; The Dictionary of Art, vol. 19, London und New York 1996, S. 817; Antje-Maria von Gravenitz, Das niederländische Ohrmuschel-Ornament. Phänomen und Entwicklung dargestellt an den Werken und Entwürfen der Goldschmiedefamilien van Vianen und Lutma, München 1973; Carl Herрмансk, Die Kunst der europäischen Gold- und Silberschmiede von 1450 bis 1830, München 1978; A. L. den Blaauwen, Nederlands zilver, 's-Gravenhage 1979; Jan Rudolph de Lorm, Amsterdams Goud en Zilver, Zwolle 1999 (Portr.).

Porträt: s. Text, sowie ein Kupferstich, radiert von Lutmas Sohn Johannes (u.a. im Ostfriesischen Landesmuseum, Emden).

Helmut Ernst